

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 15

Artikel: Die Gründung Berns
Autor: Bürki, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Gits ächt e Prozäß,“ frogt Rööbeli.

„Chönne tät es, aber es wird chuun. I zwysse, wo dr Stockwirt öppis drus machi. Bilicht isch es ihm lieber, es wärd nid z'viel dervo brichtet.“

Demit het Rööbeli chönne goh u dr Fuur het zu fir Frau gseit: „I ha nid möge derglychetue; aber e Feufedryßger hätt i gäh, wen i dr Stockwirt au hätt chönne luegen i fir eifäckige Chutte.“ U wo-n-er sälb Wuchen is Dörstli vüren ischt, het er Rööbelin es Par höch halblinig Uberstrümpf heichromet, gar wättigs brav sin es gfi . . .

Es isch du au e Zit cho, wo Rööbeli i di Uberstrümpf ihe het e Ma gstellt. Dennzemol het du Schützbergannelisfin d'Gsicht besseret, un es het si au nümme gschämt mit Rööbelin z'tanze. Sogar vor e Taufstei isch es mit ihm, u nachhär hei si vo Rööbelis Weischter 's Churzeneibärggli epfange u dert freidlig z'äme ghüfelet. U wo si du afen e tolle Bueb hei gha, het Rööbeli ganz ander Sache gluegt i de Hände z'bhälte weder fründe Lüten ihrer Chuttefäcke!

— Ende. —

□ □ Die Gründung Berns. □ □

Halli, hallo — das Hüfthorn hallt
Zu fröhlicher Pirsch, zum Jagen
Durch Busch und Dorn im wilden Wald,
Wo trusig die Eichen ragen.

Wo schirmend um den Hochwald schlingt
Die Aare den weiten Bogen,
Sein rauhes Lied der Sturmwind singt
Ins Raufchen der raschen Wogen.

Heiße, wie tost der Edlen Troß,
Hinstürmend auf frischen Sährten:
Burgundens Herzog hoch zu Roß
Inmitten der Jagdgefährten.

Gereizt, geheßt die Kreuz und Quer
Von schnaubender, wilder Meute
Erlegt Herr Berchtolds kräft'gem Speer
Ein mächtiger Bär als Beute.

Hell hallt des Herzogs Ritterwort:
„Vernehmt, was ich euch will künden,
An dieses Eichwalds sich'rem Ort
Will ich eine Stadt mir gründen.“

„Ein Ort, der Freiheit, troßig, stark,
Ein Hort der Bedrängten, Schwachen.
Hier soll ein stark Geschlecht voll Mark
Sein heiligstes Gut bewachen.“

„So lange der Aare Fluten zieh'n,
So lange die Firnen glänzen,
Soll Freiheit hier und Wohlfahrt blüh'n
Und Segen in sichern Grenzen.“

„Laßt stiften uns im Waldrevier
Ein Wappen der Stadt zur Stunde:
Es sei der Bär ihr Wappentier,
Geachtet in weiter Runde.“ —

Halli — hallo — das Horn verhallt. —
Ein Raunen, ein Flüßtern, Fragen
Geht durch den dämmerstillen Wald
Von künftigen großen Tagen.

Jakob Bürki.

□ □ Die Stadt Bern. □ □

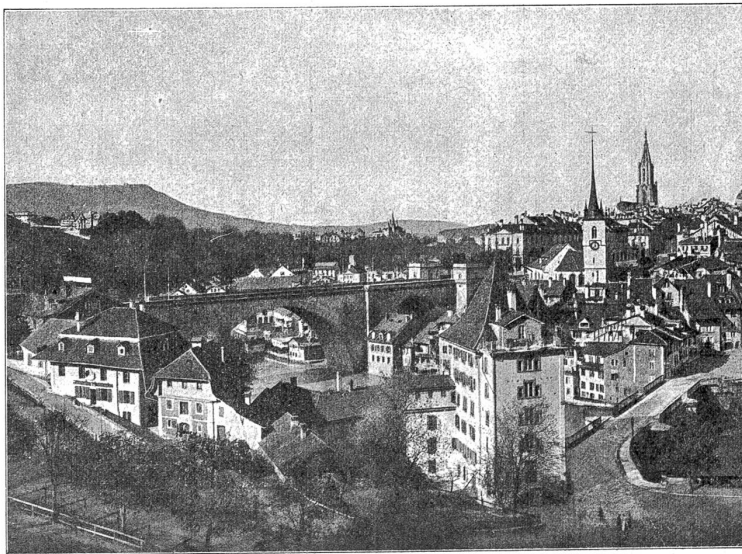
Historische Bilder. — Von Dr. H. Zesiger.

II. Die großen Aarebrücken.

Als im Jahr 1191 der Zähringerherzog einen günstigen Platz für seine neuzugründende Stadt suchte, wählte er eine auf drei Seiten vom tief eingeschnittenen Flußthal geschützte Halbinsel aus. Diese bedurfte bloß noch auf der vierten Seite des Schutzes künstlicher, kostspieliger Mauern und Gräben, während die tiefe und reißende Aare auf den drei andern Seiten ein natürliches Hindernis bildete, das weder Unterhalt noch Verstärkung verlangte. Der Fluß war in Kriegszeiten gewiß ein trefflicher Schutz, im Frieden aber ein recht hinderlicher Gesell, denn seine raschen Fluten wechselten oft den Lauf, im Sommer überschwemmen sie die Ufer, im Spätherbst ließen sie das halbe Bett leer und erschwerten so die Schifffahrt ganz ungemein. Sobald nun ein Stadtbürger ums Jahr 1200 sein Vieh auf die Weide treiben, seine Ernte einbringen oder sonstwie seinem Gewerbe außerhalb der Mauern nachgehen wollte, so mußte er im Norden, Osten und

Süden über den gefährlichen Fluß setzen. Bald richtete zwar die Stadt an der engen Stelle drunten beim Schloß Nydegg eine Fähre ein, die immerhin mehr Sicherheit als der schwanke Weidling oder das ungefüge Floß bot. Das Bedürfnis nach einer Brücke wurde aber je länger je fühlbarer und so legten sie die Berner bei erster Gelegenheit an Stelle der unbequemen und umständlichen Fähre an. Es war im Jahr 1256, als der Savoyengraf Peter in seinem getreuen Bern weilte und die erste Stadterweiterung vornahm; hurtige Gesellen schlugen die ersten Eichenpfähle vom Schiff aus in den Grund des Flußbettes, ein Joch folgte dem andern, und innert Jahresfrist war die erste Brücke fertig. Sie bestand ganz aus Holz, war auf dem rechten Ufer durch einen Turm mit Graben und Zugbrücke geschützt und befand sich vermutlich an derselben Stelle, wie die heutige alte Nydeggbücke.

Im Winter 1460 beschädigte das Hochwasser die



Die beiden Nydeggbücken.